

Zusammenhalt in schweren Zeiten

Partnerschaftssonntag, 30. Januar 2022

Prädikant Jiří Groll aus der Partnerschaftsgemeinde Ostrava in Tschechien (geringfügig überarbeitet von Pfarrerin Constanze Lotz)

Predigttext Markus, 13,1-2

Als Jesus den Tempel verließ, sagte einer seiner Jünger: »Lehrer, sieh, was für Steine und was für Bauwerke!«²Jesus antwortete: »Du bewunderst diese mächtigen Bauwerke? Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben. Es wird alles zerstört werden.«

Sonntag, es ist Sonntag. Dies ist eine ganz normale Situation, die sich jede Woche wiederholt.

Jemand wird sagen, gut, wir gehen zum Gottesdienst in die Kirche, wir hören etwas, das uns wichtig ist. Ein anderer sagt vielleicht: "Ja", wir treffen uns mit Freunden, wir lernen viel Interessantes, freuen uns in der Gemeinschaft, wir vergessen für eine Weile viele Probleme um uns herum. Jemand anderes freut sich einfach, von der Liebe Christi zu uns Menschen zu hören.

Heute haben wir einen Partnerschaftssonntag. Natürlich ist das nicht allen wichtig. Für einige ist es eine Gelegenheit, sich an die schönen Erfahrungen des Besuchs von Partnerkonferenzen in Purley, Dessau, Speyer, Ostrava oder Hardford zu erinnern. Für andere stellt sich die Frage: Ist so eine Partnerschaft überhaupt wichtig? Wussten Sie, dass seit der letzten Konferenz 5 Jahre vergangen sind und diese in Ostrava stattgefunden hat? Doch auch wenn das lange her ist, Kontakte leben und existieren auf eine neue unter anderem digitale Weise.

Unsere Partnergemeinschaft hat sich einst in den Herzen von Menschen geformt, die den Betroffenen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieg zunächst mit Geschenken, später mit Solidarität, helfen wollten.

In der Zeit von 1989, als die Grenzen seit der Samtenen Revolution gelockert wurden, bis 2016, als eine Partnerkonferenz in Ostrava stattfand, konnten wir verschiedene

Veranstaltungen, Besuche und alle 3 Jahre gemeinsame Konferenzen planen und gestalten.

Nicht, dass alles einfach wäre. Jede unserer Kirchen hat eine bessere und eine schlechtere Zeit durchgemacht. Wir haben Probleme im Zusammenhang mit dem demografischen und finanziellen Wandel erlebt, wir haben die Beziehungsprobleme innerhalb der Gemeinden lösen müssen und wir haben die Folgen von Umweltproblemen im Zusammenhang mit der Entwicklung unserer Gesellschaft gespürt. Aber wir haben nicht an Boden verloren!

Doch in letzter Zeit ist alles ein bisschen anders. Wir leben in einer Zeit, in der uns plötzlich viele Unsicherheiten überrollen. Wir verlieren die Freiheit durch verschiedene soziale Netzwerke, in denen wir naiv dachten, wir könnten unsere Erfahrungen mit anderen Menschen teilen und es ist anders als wir erwartet hatten. Es bedroht uns und wir sind uns dieser Gefahr bewusst. Die friedliche Welt, die wir in Sicherheit bereisen konnten, machen die Kriege in Syrien und Afghanistan, die Hunderttausende von Flüchtlingen in Gang gesetzt haben, plötzlich instabil. Die Weltmächte haben dies nicht verhindern können. Verschiedene Terroranschläge nehmen zu, andernorts nimmt die Zahl der Entführungen zu. China wandelt sich von einem Land, in dem eine billige Produktion möglich ist, zu einem potenziell gefährlichen Land. Gleichzeitig bedroht Russland, das in ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckt, benachbarte unabhängige Staaten und erpresst Europa. Politische Probleme gehen einher mit einer existenziellen Ökologie wie der Wasserknappheit in der Welt. Erschreckende Theorien von ökologischen Führern ergießen sich über die Köpfe der Menschen. Um uns herum wachsen Spannungen zwischen Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft, die den Eindruck erwecken, dass die Freiheit der Mehrheit durch die sogenannten gerechten Ansprüche der Minderheiten unterdrückt wird. Wir befinden uns in einer Pandemie, bei der Tausende von Menschen sterben. Wir haben zwei Finanzkrisen erlebt. Was nun?

Auch unsere Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften kennen Unsicherheit. Was kann uns unsere Partnerschaft gerade jetzt geben, wenn wir so weit voneinander entfernt sind? Wie kann uns Partnerschaft stärken?

Ich denke Antwort auf unsere Fragen kann uns das Evangelium bringen.

Der Herr Jesus verlässt mit einer Gruppe von Aposteln den Tempel. Stellen Sie sich das schöne Tempelgebäude vor. Es wird davon ausgegangen, dass nur der zentrale Kirchenbau 30 bis 37 m lang, 10 bis 15 m breit und 20 m hoch war. Wir können es uns

leicht als eine großartige Kathedrale vorstellen. Für den Tempelbau wurden seltene Materialien wie Marmor und Gold verwendet. Das zu sehen und den Tempel von innen zu erleben muss nicht nur für die Jünger toll gewesen sein. Gleichzeitig rief der Tempel ein Gefühl von Geborgenheit hervor. Heute würden wir ein solches Gebäude wahrscheinlich zu den Weltwundern zählen. Aber der Herr Jesus wird ganz nebenbei erklären, dass auch dieses Meisterwerk nicht stehen bleibt, alles zerstreut wird und kein Stein auf dem Stein bleibt. Für die Apostel, die die Worte Jesu hörten, muss dies ein unvorstellbarer Gedanke gewesen sein. Der Untergang des Tempels? Das würde das Ende von allem bedeuten, worauf sie sich verlassen konnten, was ihnen Sicherheit gab und ihre nationale Identität stärkte. Aber was die Worte der Zukunft für die Jünger bedeuteten, gehört für den Evangelisten Markus der Vergangenheit an. Das Evangelium wurde nach 70 n. Chr. geschrieben, als der Tempel von römischen Truppen zerstört wurde und kein Stein mehr auf dem andren blieb. Es ist aber nicht das apokalyptische Bild, das dem Evangelisten Markus wichtig ist. Vielmehr war ihm wichtig, dass Jesus in Gestalt eines Kindes mit einem Angebot zu uns Menschen kommt. Er bietet Liebe und Barmherzigkeit, die darin gipfelt, dass er sogar seinen Sohn für uns geopfert hat.

In Vers 27 desselben Kapitels schreibt Markus: "Dann wird er die Engel aussenden und seine Auserwählten versammeln von den vier Enden der Erde, von den Enden der Erde bis an die Enden des Himmels." Das soll uns eine Ermutigung sein, über das gute Ziel „dieser Welt“: Alles wird von Gott entschieden, den Jesus den Vater genannt hat. Der Bund ist der Weg zum Reich Gottes, das Wirken des Heiligen Geistes, und die gemeinsame Feier des Abendmahls ist für sein Volk eine Angelegenheit der Gemeinschaft und leitet damit ein neues Zeitalter in der Geschichte ein. Das versichert uns ein Evangelist.

Zu Beginn des 2. Thessalonicher-Briefes richtet der Apostel Paulus, als Verfasser des Briefes, eine Bitte an die Thessalonicher: „Liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde und dass wir erlöst werden von den bösen Menschen, denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“

Denk an mich, bete für mich! Darin wird die Bedeutung der gegenseitigen Hilfeleistung klar definiert. Dies ist eine der Aufgaben der Partnerschaft, sich gegenseitig zu kennen und zu helfen.

Wenn wir über die Globalisierung der Welt sprechen, dann bedeutet das für uns Christen, nicht nur uns selbst zu kennen, sondern auch einander zu helfen, aneinander zu denken, zu beten, die Liebe Gottes zu den Menschen um uns herum zu bezeugen. Niemand wird

uns diese Aufgabe abnehmen, aber das Ergebnis liegt nicht in unseren Händen. Wir können aber innerhalb unserer Partnergemeinschaft eine solche Mikroprobe unserer globalen Welt ausprobieren und gemeinsam mit dem Apostel fragen und wünschen: *"Und möge der Herr eure Herzen auf die Liebe Gottes und die Geduld Christi richten."* Das ist Hoffnung und Freude und kann für uns auch eine Gewissheit sein, denn Gott ist geduldig und treu. Das ist die Botschaft unseres Textes und das Geschenk an uns heute. Amen.